



Dies ist eine Leseprobe von Tropen. Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.tropen.de



A B

S O

L U

T E

Holger von Krosigk
Helge Tscharn

S T

R E

E T

**Skateboard
Streetstyle
Book**

Tropen





Vorwort 10

Einleitung 13

Sport oder Lifestyle? 19

Urbaner Dschungel 25

Rebellion 33

Was, Wie und Wo im Skateboarding 41

Absolute Beginners 48

Streetskating 50

(R)evolution Ollie 52

Frontside 180 Ollie 58

Backside 180 Ollie 60

Wheelies (Manuals) 62

Tail Wheelie 64

Nose Wheelie 66

Grinds und Slides 68

50-50 Grind 72

Noseslide 74

Frontside Noseslide 76

Crooked Grind 78

Boardslide 80

Frontside Tailslide 82

Backside Tailslide 84

Frontside Nosegrind 86

Bluntslide to Fakie 88

Feeble Grind 90

Nollies 92

Nollie 94

Nollie Backside 180 96

Nollie Heelflip 98

Nollie Lipslide 100

Kickflip (und Co.) 103

Kickflip 106

360 Flip 108

Frontside Pop-Shove it 110

Frontside Nollie Kickflip 112

Backside Nollie Heelflip 114

Fakie und Switch 117

Fakie Kickflip 120

Switch Heelflip 122

Switch Frontside 180 Kickflip 124

Fakie 50/50 126

Advanced Streetskating 128

Switch Backside Tailslide 128

Nosegrind Pop-out 130

Wallride 132

Noseslide am Handrail 134

360 Kickflip roof-to-roof 136

Casper 138

Elements of Street 140

Ledges und Curbs 142

- Frontside Tailslide an einer Bank 148
- Backside 50/50 an einer Leitplanke 150
- Switch Noseslide to Fakie 152
- Frontside 5-0 Grind 154
- Frontside Boardslide an einem Curb 156
- Nollie Tailslide 158
- Ollie auf eine Tischtennisplatte 160
- Noseslide an einer Tischtennisplatte 162
- Frontside Nosebluntslide 164

Stufen und Gaps 167

- Ollie 7 Stufen 170
- Frontside 180 über ein Flatgap 172
- Nollie Frontside 180 174
- Backside 180 Kickflip 176
- Frontside 180 Kickflip 178
- Switch Ollie über ein Flatgap 180
- Kickflip 3 Stufen hoch 182
- Fakie Ollie 184

Rails 187

- Half-Cab Boardslide 190
- Frontside Boardslide to Fakie 192
- Frontside 50/50 Grind 194
- Crooked Grind 196
- Frontside Lipslide 198
- Smithgrind 200
- Bluntslide 202

Tricks im Skatepark 205

Axle Stall an einer Quarterpipe 208

Tail-Tap 210

Rock'n'Roll 212

Frontside 50/50 180 out 214

Blindside Ollie über eine Hip 216

Fakie Kickflip in einer Bank 218

Frontside Ollie to Disaster 220

Backside Ollie to Tail 222

Feeblegrind über ein Curbcut-Rail 224

Crooked Grind an einem Skatepark-Handrail 226

Ollie über einen Curbcut 228

Backside Smithgrind Revert 230

Selfmade Ramps 233

Backside 50/50 244

Frontside 50/50 mit einem Kicker 246

Noseslide to Fakie mit einem Kicker 248

Backside 5-0 Grind 250

Frontside 50/50 an einem Rail 254

Frequently Asked Tricks 257

Hippie-Jump 258

No Comply 260

Double Kickflip 262

Impossible 264

Glossar 266

Vorwort

„I am my experiences and my experiences are me.“

Ralph Ellison, Invisible Man

Wenn mich heute jemand fragt, wie lange ich schon Skateboard fahre, dann muss ich meistens schmunzeln, weil ich selbst nicht glauben kann, wie viele Jahre vergangen sind. Lustig ist es auch deshalb, weil die Menschen, die mir diese Frage stellen, häufig kaum halb so lange auf der Welt sind, wie ich mich als „Skater“ bezeichne. Mittlerweile sind es 25 Jahre, in denen ich nicht nur Skateboardfahren gelernt habe, sondern auch mit der Zeit realisiert habe, was diese Bezeichnung „Skater“ noch so mit sich bringt.

Denn anders als in vielen anderen Sportarten wird Skateboarding schnell zum Teil der eigenen Identität. Man fährt nicht Skateboard, man „ist“ Skateboarder – ein großer Unterschied. Wann diese feine Differenzierung bei mir zum Tragen kam, kann ich genau datieren, denn es war der Moment, in dem der Postbote ein großes Paket brachte, in dem sich blaues Tony Hawk Board, ein Monster Skateboard Magazin und diverse andere Accessoires befanden. Es war der Beginn einer neuen Zeitrechnung, denn ich sollte nun herausfinden, dass all die Tricks Namen hatten, dass ich keinen von ihnen beherrschte und vor allem dass es von meiner Sorte noch viel mehr dort draußen gab.

Was veränderte sich? Alles. Ich hörte sukzessive mit allem auf, was meine Kindheit geprägt hatte. Raus aus dem Handballverein, Schluss mit Fußball, weg mit den Instrumenten und raus auf die Straße, wo ich seither unzählige Stunden verbracht habe, um meine »neue« Welt kennen zu lernen. Die Lektionen, die dabei hängen geblieben sind, gehören zu den wertvollsten meines Lebens und be-

schränken sich nicht nur auf gestandene Tricks. Ich habe gelernt, dass man Skateboarding zwar lernen kann, aber vor allem fühlen muss. Dass man für seine persönlichen Erfolge auch kämpfen muss, denn ohne Übung kommt man nicht weiter. Dass man von anderen lernen kann. Und auch dass man sich von Misserfolgen nicht entmutigen lassen darf. Das alles lässt sich auf jeden Bereich des Lebens übertragen, weshalb ich für jede Stunde auf dem Board bis heute dankbar bin.

Für viele von euch Lesern geht es natürlich um Tricks, die in diesem Buch natürlich nicht zu kurz kommen. Wie ihr aber merken werdet, ist Skateboarding weit mehr als das. Es kann zu einer Philosophie werden, die euer Leben verändert.



Holger von Krosigk

Einleitung

„Skateboard history is being written on the streets at this very moment.“

James Davis, Skateboard Roadmap

Vielleicht fragt sich so manch einer beim Lesen dieses Buches, wo denn das Kapitel über die Geschichte des Skateboarding ist. In der Tat, es gibt keins. Dieses Buch enthält Essays über die verschiedensten Aspekte des Skatens, aber keine Chronik seiner Entwicklung. Natürlich komme ich nicht umhin, einige Dinge beim Namen zu nennen. Ich spreche nicht über den Ollie, ohne dabei Alan Gelfand oder die Erfindung des Griptapes zu erwähnen. Das sind Meilensteine, die Skateboarding zu dem gemacht haben, was es heute ist. Aber Geschichte zu schreiben hat einen unangenehmen Beigeschmack. Man tut das gewöhnlich dann, wenn man von dem Stoff, den man behandelt, Abstand genommen hat. Aber Skateboarding lebt und drückt heute das gleiche aus wie schon vor 20 Jahren. Es gibt ein paar Fakten, aber keine offizielle Geschichte des Skateboarding. Denn, wie es James Davis ausdrückt, Tag für Tag schreiben wir sie draußen auf den Straßen neu.

Skateboarding muß immer von zwei Seiten betrachtet werden, die untrennbar miteinander verbunden sind. Auf der einen Seite der Sport: mit seinen komplizierten Tricks, Bewegungen und dem sich ständig ändernden Material. Aber Skateboarding ist zugleich mit einer bestimmten Einstellung verbunden. Ohne den richtigen „Spirit“ wäre Skaten nicht anders als die vielen Trendsportarten, die heute „hip“ sind und nach kurzer Zeit in Vergessenheit geraten. Beide Seiten sind wichtig, um Skateboarding richtig zu verstehen; sowohl wenn man es selber lernen möchte als auch wenn man sich lediglich darüber informieren will.

Vielleicht ist es beim Lesen dieses Buches so wie beim Skaten. Eigentlich will man nur die Tricks lernen. Alles andere schnappt man nebenbei auf. Irgendwann verknüpfen sich beide Seiten und machen auf einmal Sinn. Skateboarding ist kein elitärer Sport für einen kleinen Kreis von Auserwählten. Aber ohne die richtige Einstellung kann man schnell die Lust verlieren. Im Vordergrund sollte immer der Spaß an der Sache und das gemeinsame Skaten stehen. Wer Skateboarding nur durch intensives Training lernen will, hat einen schweren Stand. Man macht immer wieder Rückschritte und verlernt Tricks, die man vor einiger Zeit noch konnte. Das geht selbst Profis so. Wirkliche Fortschritte macht man oft nebenbei, und nach ein paar Jahren merkt man plötzlich, daß man eigentlich doch ziemlich gut geworden ist. Ich möchte Anfänger und Interessierte an Skateboarding heranführen und etwas von dem Gefühl vermitteln, das Skater so lange bei der Stange hält.

Skater fühlen sich in der Öffentlichkeit oft mißverstanden, weil viele Menschen diese Motivation nicht verstehen. „Ihr verschwendet eure Zeit“ hört man dann. Und wieder andere stellen Skateboarding auf eine Stufe mit anderen Trendsportarten. Aber woher sollen es Außenstehende auch wissen? Genau wie viele Anfänger stehen sie vor Bewegungsabläufen und Fachbegriffen, die niemand auf die Schnelle erklären kann. Trotzdem ist Skateboarding heute so populär wie nie zuvor. Die Medien interessieren sich dafür, und viele junge Leute wollen Skaten lernen. Deshalb ist es gerade jetzt wichtig, den richtigen Zugang zu dieser Welt zu ermöglichen.

In letzter Zeit begegnen mir immer wieder Werbeplakate, auf denen Skater zu sehen sind. Früher wäre das undenkbar gewesen, heute wird unser Sport herangezogen, um alles Mögliche zu verkaufen – vom Deo über Fast Food bis hin zum Handy. Das ist so, weil Skateboarding viele Dinge auf einmal verkörpert und mehr ist als ein Sport. Es ist Freiheit, Rebellion, Mode und Lifestyle – einer, der

Skateboarding gets big. X-Games, New York



sich in den Medien scheinbar sehr gut verkaufen lässt. Traurig ist es dann, wenn man spürt, dass diese Popularität im Widerspruch mit dem steht, was man draußen auf der Straße erlebt. Zum Beispiel dann, wenn wachsame Bürger die Skatesession beenden, weil sie mal wieder die Polizei rufen. Da hilft dann auch der Skater im Werbespot nicht weiter.

Denselben Medien ist aber andererseits zu verdanken, daß die allgemeine Akzeptanz des Skateboarding in den letzten Jahren sehr zugenommen hat. Sie haben den Sport wieder in die Öffentlichkeit gebracht. Daß dadurch vor allem Bekleidungsfirmen ein enormes Interesse an der Sache entwickelt haben, wirkt sich wieder positiv auf die Skate-Szene aus. Nach vielen mageren Jahren können heute in Deutschland wieder ein paar Skater ihren Lebensunterhalt mit ihrem „Hobby“ verdienen. Dieser Kreislauf funktioniert, weil Skater ein Image verkaufen, das im Moment gefragt ist.

Als Skater spürt man diese Anerkennung in kleinen Unterhaltungen mit Passanten oder in Gesprächen mit Fremden, die sich für Skateboarding interessieren. Viele Menschen sind wirklich aufgeschlossen gegenüber Skaten, und ich habe in den letzten Jahren sehr viel positives Feedback bekommen. Die Leute bringen einem Bewunderung und Respekt entgegen, weil man einen populären Sponsor hat oder in der Europameisterschaft schon mal einen guten Platz belegt. Skateboarding hat dann den Glanz der Professionalität, der überall gut ankommt. Das ist aber nur die eine Seite. Ich möchte auch die andere zeigen und näherbringen, denn sie nötigt ebenfalls Respekt ab.

Auch ohne Contests, Geld und Fernsehen bleibt Skateboarding immer noch das, was es ist. Wir alle würden es auch dann machen, wenn keiner zuschauen würde. Fußgänger rufen manchmal „Das ist kein Spielplatz!“ wenn man auf öffentlichen Plätzen fährt. Oft brüsktet man sich mit der Antwort, Skateboarding sei ein ernstzunehmen-

der Sport. Gerne würde man dann ein gutes Skateboard-Magazin zur Hand haben. Eigentlich sollte man aber sagen: „Die Welt ist ein Spielplatz, und ich sehe sie mit den Augen eines Kindes. Das ist das Geheimnis von Skateboarding.“ Wer das begreift, ist der Sache ein gutes Stück näher gekommen.



Michele Danze, Backside Tailslide



About skateboarding and pleasure?

Sport oder Lifestyle?

Die ersten Skater hätten wohl gestaunt, wenn man ihnen gesagt hätte, daß aus ihrem Experiment mit einem Stück Holz auf vier Rollen einmal ein so populärer Sport werden würde. Millionen von Zuschauern verfolgen am Bildschirm die X-Games und wissen vielleicht sogar, wer Danny Way, Tony Hawk oder Bob Burnquist sind. Die ersten Skater waren eher damit beschäftigt, kleine Berge herunterzufahren – was damals gar nicht so nicht leicht war, wenn man bedenkt, daß die Rollen aus Stahl waren und keine Kugellager hatten. Seitdem hat sich in der Tat einiges getan. Mittlerweile ist sogar im Gespräch, Skateboarding als olympische Disziplin zuzulassen. Solche Entwicklungen zeigen, wie populär Skaten geworden ist. Auf der anderen Seite spitzt sich dabei auch ein Konflikt zu, denn Skaten unterscheidet sich sehr stark von anderen (olympischen) Sportarten wie Schwimmen oder Leichtathletik. Auch für die Skater stellt sich die Frage, ob man Skateboarding überhaupt als Sportart ansehen sollte. Viele sehen darin eine Lifestyle-Bewegung, die wenig gemein hat mit Trainingsstunden und Leistung. Wie definiert man Skaten?

Daß das Bild vom Skater nicht einheitlich ist, kann man gut an der Darstellung in den Medien erkennen. Auf der einen Seite gibt es Versuche, Skaten auf eine professionelle sportliche Ebene zu heben. Die Street League erweckt den Eindruck, es ginge nur um Punkte und Sieg. Auf der anderen Seite zeigen Filme wie „Kids“ Skater von einer ganz anderen Seite. Das Skateboard wird Ausdruck eines Lebensgefühls und gehört zu einer bestimmten Szene von Jugendlichen, für die in erster Linie Spaß zählt. Beide Interpretationen haben grundsätzlich ihre Berechtigung. Denn Skaten ist durchaus ein anspruchsvoller Sport, der anderen Sportarten in nichts nachsteht, weder technisch noch körperlich. Vor allem Contests erfordern

viel Disziplin, und die meisten wirklich guten Pros haben, ähnlich wie beim Eiskunstlauf, schon sehr früh angefangen. Andererseits zeigen sich Skater auf Contests auch oft von einer ganz anderen Seite. Was bei der Leichtathletik das isotonische Getränk ist, kann im Skaten häufig auch mal die Bierflasche sein – selbst auf großen Contests ist das nicht ungewöhnlich. Viele Skater kommen zu ihren Runs zu spät oder strengen sich kaum an, weil ihnen andere Dinge wichtiger sind. Das wäre in jeder anderen Sportart undenkbar. Aber da sind wir wieder beim Kern der Sache, denn um Wettbewerbe geht es bei der ganzen Sache nur am Rand. Professionelles Skateboarding ist auch außerhalb von Wettbewerben und Skateparks möglich. In einer Zeit, in der Skatevideos immer mehr an Bedeutung gewinnen, spielt das Contest-Skaten eine untergeordnete Rolle. Beim Skaten zählen andere Dinge: Persönlichkeit, Spaß, Ausstrahlung oder Style. Skater wie Chad Muska oder Tom Penny müssen für ihren Ruhm nicht ständig neue Leistungen erbringen. Nur so ist es möglich, daß viele Pros trotz ihres exzessiven Lebensstils nicht um ihre Existenz bangen müssen. Skateboarding ist zwar ein Sport, aber es ist nun einmal mehr als das.

Diesen Konflikt gibt es schon lange. In einem Interview im Thrasher Magazin von 1986 diskutiert Stacy Peralta die Frage, ob Skater auf Wettbewerben eine einheitliche Kleidung tragen sollten. Er kommt zu dem Schluß, daß Skateboarding nicht mit anderen Sportarten verglichen werden könne. Das ist auch an der ganzen Organisation abzulesen. Das Vereinswesen konnte nie wirklich Fuß fassen, zumindest nicht so wie in anderen Individualsportarten. In vielen Städten sind Skater zwar in Vereinen organisiert, aber meist nur aus versicherungstechnischen oder finanziellen Gründen. Eine Vereinskultur mit festen Trainingszeiten und Rollenverteilungen ist eher selten. Das heißt nicht, daß Skater in der Ausübung ihres Sports unorganisiert sind. Nur findet dies auf einer anderen Ebene



statt. Selbst beim Streetskaten gibt es mehr oder weniger feste Orte und Zeiten, an denen man sich trifft. In jeder Stadt gibt es neben vielen einzelnen Möglichkeiten zum Skaten häufig ein „Hauptspot“, der Treffpunkt für die Skater aus der Umgebung. Auch die Zeiten, an denen die meisten Skater dort fahren, sind im Grunde bekannt. Aber natürlich sind diese Formen der Selbstorganisation nicht mit denen eines Sportvereins zu vergleichen, bei dem der Trainer fürs Zuspätkommen Liegestützen machen läßt.

Überhaupt ist es auffällig, daß es fast keine Skateboard-Trainer gibt. Skateboarding lernen die meisten auf eigene Faust, das war schon immer eine Besonderheit. Ich war früher Mitglied in mehreren Sportvereinen, die alle traditionell organisiert waren. Für mich kam die Entscheidung, diese Sportarten aufzugeben an dem Punkt, an dem ich die grenzenlose Freiheit entdeckte, die Skateboarding bietet. Es ist eben etwas Besonderes, einen Sport ganz aus eigenem Antrieb anzugehen. Niemand sagt, welche Tricks man lernen soll, wie und zu welchen Zeiten. Nur so ist auch die große Vielfalt im Skaten zu erklären. Hier geht es wirklich um persönliche Entfaltung. Man schaue sich nur an, wie unterschiedlich manche Skater fahren. Jemand wie Stefan Lehnert kann einen ganzen Contest-Run fahren, ohne daß ich einen seiner Tricks könnte. Umgekehrt ist das aber genauso möglich. Es gibt eben keine Vorgaben.

Die grenzenlose Freiheit macht die Bewertung auf Wettbewerben natürlich nicht gerade leichter. Selbst in sehr kreativen Sportarten wie Eiskunstlaufen gibt es trotz aller Individualität bei der künstlerischen Gestaltung der Küren einige festgelegte Richtlinien für die Jury. Beim Skaten ist das anders. Jeder kann grundsätzlich seinen Run so fahren wie er möchte, und die Judges entscheiden nach Style, Schwierigkeitsgrad und Sicherheit. Das hört sich leichter an, als es ist. Tony Hawk fährt z.B. sehr Halfpipe-beeinflußt und macht hohe Airs und vielleicht einen McTwist an einer Quarterpipe. Ein techni-

scher Streetskater wie Paul Rodriguez macht vorwiegend Flips, vielleicht einen Nollie Flip Noseslide, und hat einen Bail. Die Runs sind in diesem Fall so unterschiedlich, daß eigentlich jede Bewertung möglich ist, je nach Gewichtung der Kriterien. Niemand kann sagen, ob ein McTwist schwieriger ist als ein Nollie Flip Noseslide. Dennoch wird jedes Jahr ein Weltmeister ermittelt. In den meisten Sportarten steht es außer Frage, daß der jeweilige Weltmeister eben auch der „Beste“ ist. Skateboarding hat aber außerhalb von Wettbewerben ganz eigene Strukturen. Kein Skater, der den ersten Platz beim World Cup belegt hat, würde behaupten, der beste Skater der Welt zu sein.

Letztendlich ist es jedem einzelnen selbst überlassen, wie er Skateboarding definiert: Ob als Sport, Lifestyle, Kunst oder irgendwo dazwischen. Skaten hat in letzter Zeit in jedem Fall einen Schritt in Richtung Sport im traditionelleren Sinn gemacht. Ich habe sogar beobachtet, daß der eine oder andere mittlerweile Lehrstunden in Sachen Skateboarding gibt. In Schweden gibt es sogar eine ganze Schule, das Bryggeriets Gymnasium, das sich der Vermittlung von Skateboarding gewidmet hat. Öffnet sich Skateboarding hier und ist bald im Mainstream angesiedelt? Ich glaube nicht. Skaten wird immer eine sehr eigene Sache bleiben. Ich kann mir nicht vorstellen, daß irgendwann einmal nächtliche Downhill-Sessions in schmutzigen Parkhäusern durch Trainingsstunden in der städtischen Turnhalle ersetzt werden – zumindest für mich nicht!